Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 71 (1979)

Heft: 9

Artikel: Bildung als Instrument für einen demokratischen Fortschritt der Werktätigen

Autor: Moser, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildung als Instrument für einen demokratischen Fortschritt der Werktätigen

Viktor Moser

«In das Zentrum unseres Ringens nach Gemeinschaft und auf der Suche nach dem Wir-Gefühl müssen wir ganz offensichtlich stärker auch die Bildungsfrage stellen.»
Dieser Ausspruch stammt aus der Rede unseres Kollegen Bundesrat Willi Ritschard am Kongress 1975 des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. In der Tat, Bildung ist für die gesamte Arbeiterbewegung von entscheidender Bedeutung, und zwar gleich in doppelter Hinsicht. Zum einen führen wir für unsere Mitglieder eigene Bildungskurse durch, zum andern heisst Bildung für uns auch Bildungspolitik, also Kampf für mehr Gerechtigkeit, mehr Chancengleichheit in den öffentlichen Bildungsinstitutionen.
Ich möchte mich auf die Rolle der Gewerkschaften als Bildungsträger konzentrieren. Zunächst stellt sich die Frage: Was bedeutet Arbeiterbildung, wozu betreiben wir sie? Unterscheidet sich denn Arbeiterbildung überhaupt von irgend einer andern Form von Bildung? Ich meine ja!
Wir dürfen uns nicht damit begnügen, Inhalte und Lehrmethoden von aussen einfach integral zu übernehmen; vielmehr müssen wir – gerade auch im Bildungssektor – eine eigene Identität finden und untermauern.
Nun, was versteht denn das gehobene Bürgertum unter Bildung; diejenige Bevölkerungsschicht, welche weitherum als die «gebildetste» erscheint. Oft fällt auf, dass in solchen Kreisen Bildung, ob ausgesprochen oder nicht, als etwas Äusserliches, Zugelegtes gilt, das den «Inhaber» als allseits geachteten Konversationspartner auszeichnet. Das Ideal besteht somit in einem sogenannt umfassenden Allgemeinwissen. Dadurch wird der Zugang zu höheren Sphären geöffnet und gleichzeitig eine Rückzugsmöglichkeit vor der gesellschaftlichen Wirklichkeit geschaffen. (Die Lehrpläne an unseren Mittelschulen legen dafür ein deutliches Zeugnis ab.) Bildung bleibt folglich mehr oder minder ein Selbstzweck. Diese Geisteshaltung erzeugt denn auch unablässig ein gegenseitiges Wetteifern und Konkurrenzdenken, etwa im Sinne «Wer ist der Gebildetste im ganzen Land?». Dass dabei die «Verpackung» oft wichtiger ist als der Inhalt, ist eigentlich die logische Konsequenz dieses Bildungsbegriffs. Denken wir beispielsweise bloss an die geschwollenen Ausdrucksformen, den ungeniessbaren Fremdwörtersalat, hinter dem sich allerdings meist eine gehörige Dosis Unsicherheit verbirgt. Um so weniger sollten wir uns davon blenden lassen.
Demgegenüber bedeutet gewerkschaftliche Bildung nicht bloss das Weitervermitteln von abstraktem Wissensstoff. Vielmehr versuchen

wir (oder sollten es wenigstens), an der Praxis der Kollegen, ihren konkreten Arbeitserfahrungen anzuknüpfen, damit jeder Teilnehmer aus seinem Erlebten allgemeingültige Schlüsse ziehen kann. Allein schon die Erfahrung, dass man mit seinen Problemen und Schwierigkeiten nicht isoliert dasteht, ist sehr viel wert. Anstelle des gegenseitigen Ausstechens im luftleeren Raum wollen wir möglichst gleiche Voraussetzungen schaffen, mit der Absicht, in unsern Reihen über einzelne Verbände hinaus das Gemeinschaftsdenken zu fördern. Dieses Ziel ist ebenso berechtigt wie wichtig, denn viele, zu viele unserer Kolleginnen und Kollegen sehen sich in erster Linie als Verbandsmitglieder und nicht als Gewerkschafter. Unsere Kurse sind deshalb immer auch die Vorwegnahme einer andern, einer sozialistischen Welt. Hier können unsere Kolleginnen und Kollegen erleben, dass Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen und Solidarität möglich sind. So gesehen besteht unser Lernziel nicht nur in einer Vergrösserung des Wissens, sondern im Erlernen und Einüben von neuem Verhalten. Ich bemesse beispielsweise den Erfolg eines Kurses auch danach, wieviele schüchterne, verängstigte Teilnehmer ihre Sprechbarrieren überwinden können und wie stark dabei das Echo der andern ist. Der einzelne soll darum eigene Gehversuche unternehmen. Er darf sich nicht mehr an die vermeintliche Überlegenheit des Kursleiters oder Fachmanns klammern. Im Gegenteil, er kann und soll Inhalte und Ablauf des Lernprozesses mitbestimmen und eigene Fragestellungen einbringen.

Bildung – das sind also nicht einfach einsame Höhenflüge eines Schreibstubengelehrten. Bildung ist etwas Lebendiges, oder deutlicher ausgedrückt: aktive Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansichten und Argumenten. «So viele Köpfe, so viele Meinungen» – der oft zitierte Ausspruch hat meist einen negativen Beigeschmack und erinnert an das ähnliche Sprichwort «Zu viele Köche verderben den Brei». Für die Bildungsarbeit allgemein, insbesondere aber für die gewerkschaftliche, gilt genau das Gegenteil. Wir wollen ja auch mehr, als bloss einen «wohlbekömmlichen Brei kochen»... Einen gemeinsamen Willen, solidarisches Handeln erreichen wir nämlich erst durch die offene, mitunter harte Diskussion im Kreis von Kollegen.

Eine Bildungsarbeit, die sich an solchen Zielen orientiert, hat Konsequenzen. Demokratie ist für uns Gewerkschafter nicht bloss unverbindliches Spiel in einem Schongebiet. Wir müssen unsere eigenen Interessen erkennen und formulieren, gesellschaftliche Machtverhältnisse aufdecken, Wege für Veränderungen und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Konsequenzen haben die Gewerkschaften, ja die ganze Arbeiterbewegung, auch für sich selber zu ziehen: In unserer Bildungstätigkeit müssen wir Mitglieder vermehrt dort ansprechen, wo sie wohnen und arbeiten. Für die meisten ist nämlich die Barriere zu einem zen-

tralen Kurs zu hoch. Zudem können im lokalen und regionalen Rahmen eher Probleme aufgegriffen werden, die in der Luft liegen. Ebenso lassen diese sich wiederum leichter in die Realität umsetzen. Noch mehr als bisher müssen wir deshalb Bildung mit gewerkschaftlicher Aktion verknüpfen. Dies bedingt eine neue Qualität von Demokratie in unseren Organisationen insofern, als gewerkschaftliches und politisches Handeln nicht mehr an irgendwelche Funktionäre delegiert werden kann.

Unsere Bildung muss daher wesentlich mehr im Betrieb selbst ansetzen; dort, wo eigentlich das Zentrum gewerkschaftlicher Aktivität ist (oder sein sollte). Ein noch längeres Zuwarten können wir uns schlicht und einfach nicht mehr leisten. Bereits hat das Unternehmertum eine breite Offensive an der Bildungsfront angetreten. So bietet die «Holderbank und Ernst-Schmidheiny-Stiftung» ihre didaktisch und methodisch geschickt aufgebauten Wirtschaftswochen nicht nur den Mittelschülern, sondern auch den Betriebskommissionen an. Dafür ist sogar eigens ein Planspiel entwickelt worden, welches – das versteht sich von selbst – alles andere als bewusste Gewerkschafter, wohl aber Arbeiter mit einer «Unternehmerbrille» hervorbringt. Völlig zu recht schreibt der sozialdemokratische Parteisekretär Rudolf H. Strahm: «Solange nicht ähnliche Angebote von der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit oder andern Erwachsenenbildungsinstitutionen vorgelegt werden, werden die Unternehmungsspiele der Arbeitgeberschaft zusehends das Feld beherrschen.»

Zu dieser eindeutigen Indoktrinierung müssen wir ein Gegengewicht aufbauen. Insbesondere soll jeder Arbeitnehmer das uneingeschränkte Recht zum Besuch gewerkschaftlicher Kurse besitzen.

Seit Jahren gehört deshalb der bezahlte Bildungsurlaub zu den wichtigsten Forderungen der schweizerischen und internationalen Gewerkschaftsbewegung, um so mehr, als die soziale Lage des Arbeitnehmers eine bezahlte Freistellung für die Befriedigung der Bildungsbedürfnisse erfordert. Den bezahlten Bildungsurlaub sehen indessen nur die wenigsten der rund 1500 Gesamtarbeitsverträge vor. Er wird so lange die Ausnahme bleiben, als keine gesetzliche Verankerung erreicht wird. Nicht von ungefähr sperren sich Arbeitgeber, aber auch Bundesrat und Parlament gegen diesen Schritt.

Sie wissen ganz genau, dass dadurch der Einfluss der Arbeiterorganisationen gestärkt würde.

Spätestens jetzt stellt sich die oft gehörte Frage: Will denn das der Arbeiter überhaupt? Will er nicht bloss seine Ruhe; ein wenig Fernsehen, ein wenig Badestrand, kurz, ein Stück vom Kuchen der Freizeitindustrie? Die Frage ist falsch oder zumindest unvollständig. Wie kann denn ein Arbeiter oder sonstwer etwas wollen, das er gar nicht kennt? Und im Zusammenhang mit Bildung fällt halt den meisten Lohnabhängigen notgedrungen die Schule ein, die bürgerliche

Schule, welche bei vielen Ohnmachtsgefühle und Angst hervorruft und ihnen jegliche Art von Weiterbildung gehörig verleidet.
Oder es fällt ihnen die Berufslehre ein; der gähnend langweilige Staats- und Wirtschaftsunterricht, die einseitige Ausbildung (oft Ausnützung) im Betrieb, wo Erziehung und Bildung meist gleichbedeutend sind mit einer passiven Unterwerfung unter festgefügte Normen und Werte, wo Eigenschaften wie Kritikfähigkeit, selbständiges Handeln, Denken, Sprechen oder gar Mut zum Widerspruch kaum, dafür um so mehr die traditionellen Arbeitertugenden wie Pünktlichkeit, Sorgfalt, Fleiss, Pflichtbewusstsein usw. gefördert werden.
Dies kann für uns nur eines bedeuten: Der Kampf um eine demokratische Änderung unserer Bildungsinstitutionen muss noch mehr intensiviert werden. Naturgemäss steht dabei die Berufsbildung im Vordergrund. Sie ist für die über 150 000 Jugendlichen, welche eine Berufslehre absolvieren, oft die letzte Station auf ihrem Bildungsweg. Gerade im Gefolge struktureller Veränderungen wird eine breite, berufliche Grundausbildung an Bedeutung gewinnen, wenn der Arbeitnehmer mehr sein soll als eine Schachfigur, die man hin und her schiebt. Auch wir setzen uns für eine Mobilität ein. Aber: für eine Mobilität der Köpfe und nicht der Beine.
Jeder Jugendliche soll das Recht auf eine vollwertige Berufslehre haben. Zu den Jugendlichen zählen bekanntlich auch die Mädchen und die Ausländer der zweiten Generation... Vollwertige Berufsbildung heisst vermehrte Allgemeinbildung, heisst Chancengleichheit an Stelle von sinnloser, sturer Selektion, heisst in erster Linie Selbstverwirklichung des einzelnen und nicht möglichst profitable ökonomische Verwertung von Menschen.
Nicht von ungefähr hat der SGB für ein fortschrittliches Berufsbildungsgesetz gekämpft. Nicht von ungefähr wird Bildung mehr und mehr zu einem Gegenstand von Verhandlungen und gewerkschaftlicher Aktion.
Die alles in allem positiven Erfahrungen in der Referendumskampagne gegen das Berufsbildungsgesetz einerseits, verstärkte Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften anderseits lassen neue Hoffnungen aufkommen. Hoffnungen auf eine echte, äussere wie innere Befreiung des Arbeiters.